

Francesco della Casa hält Weltausstellungen eigentlich für überflüssig und ist doch begeistert von dem **Wasser-Park**, der 2008 für die Expo in Saragossa im Überschwemmungsgebiet des Ebro angelegt wurde: mit grundlegend neuen Ideen für den Umgang mit einer bedrohlichen Natur.

Spanische Architektur von heute setzt – im wohl vergeblichen Versuch, Gehrys Wunder von Bilbao zu wiederholen – auffallend häufig den Akzent auf das „Monumentale“. Ganz selten finden sich Entwürfe, die Landschaft und Natur als das eigentliche Monument einer kollektiven Identitätsbildung begreifen. In diesem Sinne halte ich den „Parque del agua“ von Saragossa – oder „Meandro plateado“, wie die Autoren ihren Entwurf nennen – für eines der bedeutsamsten Architektur-Projekte des Landes: Es gibt den seit Jahrtausenden wirkenden Kräften der Natur den Vorzug vor den globalisierten Trends der Stunde. Der „Silberne Mäander“, Siegerprojekt von 2004 für die EXPO in Saragossa 2008 (Bauwelt 27.2008), ist ein Angebot an die Stadt,

den Bezug zum Wasser auf neue Art aufzunehmen. Bis dato hatte die Stadt dem Fluss den Rücken zugekehrt. Der Ebro wurde der starken Hochwasser wegen mehr als Bedrohung denn als Ort der Erholung wahrgenommen.

Der von Christine Dalnoky konzipierte Wasserpark auf der durch eine Schleife des Flusses gebildeten Landzunge orientiert sich an den Spuren früherer landwirtschaftlicher Nutzungen des fruchtbaren Schwemmland. Ehemalige Feldwege, die ursprüngliche Aufteilung der Parzellen und das kurvige Profil des leicht fallenden Terrains bestimmten die Gestalt des Parks. Der Zugang von der Stadt her ist als weicher Übergang gestaltet. Die zunächst rechtwinklige, das urbane Raster fortführende Geometrie der Wege schlängelt sich im späteren Verlauf im Zickzack fort, zeichnet immer neue Schichten in der Ausbildung der Flussschleife nach und macht Relikte einer allmählichen Inbesitznahme des Geländes sichtbar. Ein in sich geschlossenes Wasser-System aus Aquädukten und Kanälen charakterisiert das Gelände als Genentwurf zum städtischen Raum, bestimmt die Wegeführung und mündet schließlich in drei große Becken, die als Schwimmbad bzw. Raftingstrecke ausgebaut sind. Auf den Halbinseln dazwischen sind drei Themengärten angelegt.

Die Pflanzpläne richteten sich in erster Linie nach der Eignung der Setzlinge hinsichtlich des teilweise überschwemmten Standortes.



Noch während der Bauarbeiten kam es zu starkem Hochwasser – und bereits damals konnte der Nachweis erbracht werden, dass der Park das Risiko von Überschwemmungen akzeptiert, d.h., es als strukturelle Komponente des Projektes integriert. Gerade weil solche Katastrophenszenarien nicht sehr häufig sind, zog man unmittelbare Baumaßnahmen zurück zum Status quo der Neuplanung nicht in Betracht. Die nach Abfließen des Hochwassers zurückgebliebenen Lehmlagerungen würden sich rasch mit dem Erdreich vermischen. Ganz von selbst findet die Parkanlage in ihrem Ineinandergreifen aus Wasser und Vegetation allmählich zur gewohnten Funktion zurück, von einem simplen Harken der Wege abgesehen scheinen weitere Maßnahmen überflüssig. Zwar ist der „Silberne Mäander“ zu einem bestimmten Anlass entstanden, doch angelegt ist der Park auf weite Zeiträume hin – er dehnt sich gleichermaßen in die Vergangenheit wie in die Zukunft, indem er sich in den Rhythmus der Natur und der Jahrhundertfluten einfügt.



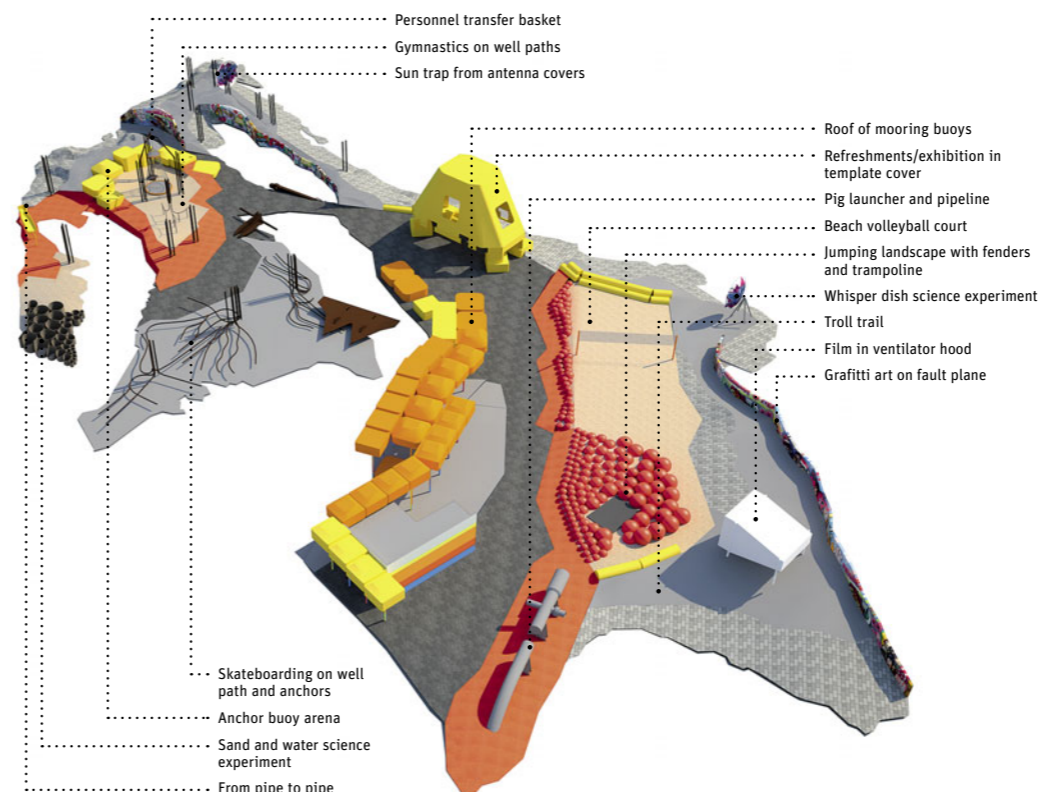
Francesco della Casa | Architekt und Kritiker. Della Casa ist Chefredakteur der Schweizer Architekturzeitschrift TRACÉS, die sich in ihren letzten Nummern auch mit ausgefallenen Themen wie „Lawine“ und „Molekulare Küche“ beschäftigt.

E

Wasser-Park in Saragossa, Spanien | Landschaftsplanung Christine Dalnoky mit Alday & Jover

Das in Hochwasserzeiten völlig überschwemmte Knie (s. Seite 21) des Ebro mit dem 2008 angelegten Park.

Foto: ZGZ Arroba Desarrollo Expo Zaragoza



Gerrit Mosebach sieht in Stavanger neue Recycling-Strategien am Werk: Aus dem Abfall der Petrowirtschaft entstand ein **urbaner Vergnügungspark**, der den Nutzern ganz nebenbei die Bedingungen des heutigen norwegischen Reichtums erklärt.

Das erste Mal wurde ich auf den „Geopark“ in einer Ausstellung im norwegischen Design- und Architekturzentrum in Oslo im Jahr 2006 aufmerksam. Der Beitrag des norwegischen Architekturbüros Helen & Hard fiel auf. Riesige Nordsee-Bojen in knalligem Orange waren zu gemütlichen Kissenlandschaften arrangiert, rostige Rohrsysteme und Elemente aus der Ölindustrie zu Blumentöpfen, Möbeln und anderen Gebrauchsgegenständen transformiert und das Ganze zu einer zusammenhängenden „Landschaft“ komponiert. Die Zeichnungen zeigten, wie die Verfahren vom Ölerkunden und -bohren in einen Gestaltungs- und Bürgerbeteiligungsprozess für einen öffentlichen Park übersetzt werden könnten. Und wie dabei Verfahren und Technologien aus der Ölindustrie und Tiefseegerologie in ihre Bestandteile zerlegt und neu

interpretiert werden. Wie aber würde die Bevölkerung auf solch ein Experiment reagieren?

Vor 40 Jahren war Norwegen eines der ärmsten Länder Europas, dessen Haupteinnahmequellen die Schifffahrt und der Export von Fisch waren. Heute ist Norwegen, gemessen am BIP pro Kopf, das reichste Land mit dem höchsten Lebensstandard der Erde. Seit der Entdeckung des Nordseeöls 1969 hat sich das Land in kürzester Zeit zu einer der progressivsten und technisch innovativsten Petroleumsnationen verwandelt. Doch tief im kollektiven Selbstbild der Norweger ist ihr Land nach wie vor das der Fjorde, Berge und der unberührten Natur. Eine im Erdölüberfluss aufgewachsene Generation ist zu wenig, um dieses Selbstbild zu verändern. Die Petroindustrie steht zwar spürbar hinter dem wachsenden Wohlstand, doch sie bleibt ein schwarzer Fleck im kollektiven Nationalbild.

Diesen schwarzen Fleck haben die Architekten Helen & Hard im „Geopark“ in Stavanger aufgegriffen und konzeptualisiert. Im Laufe eines breit angelegten Beteiligungsprozesses entstand eine komplexe Erlebnis- und Aktivitätswelt für Kinder und Jugendliche.

Eine künstliche Landschaft, die die Unterwassertopographie des Troll-Ölfeldes im Maßstab 1:500 darstellt, wurde in Schichten mit verschiedenen Oberflächen und Funktionen aufgebaut. Darauf entstand eine Landschaft aus Elementen von Deponien der Ölindustrie und

N

Geoparken in Stavanger, Norwegen | Architekten Helen & Hard, Stavanger

Die Unterwassertopographie des Ölfeldes Troll, nachgebaut als künstliche Landschaft im Maßstab 1:500, bildet den Grundriss des Parks.

Zeichnung: Helen & Hard

der abgebauten Plattform „Frigg“. Diese Elemente werden normalerweise entsorgt. Hier sind sie im städtischen Kontext recycelt und neu programmiert worden und erhalten eine überraschend urbane Präsenz und eine neue ästhetische Dimension: Riesige Bojen werden zum Bühnendach, recycelte Stahlrohre simulieren das Öl- und Gasreservoir „Troll“ und dienen als Skate-Park. Ein großes Teil einer Ventilationsanlage wurde zum Open-Air-Kino, ein „protection-cover“, ursprünglich für den Schutz teurer Ausrüstung am Meeresgrund genutzt, zum Café.

Das Interesse für den Geopark und sein Erfolg sind größer als erwartet. Die Strategie des von den Architekten selbst initiierten Projekts ist aufgegangen: Abfallprodukte der Ölindustrie werden zu Stadtmöbeln mit einer neuartigen haptischen Präsenz und bringen gleichzeitig die Petrowirtschaft ins Bewusstsein. Und durch prozesshafte Vorgehensweise und gezielte Bürgerbeteiligung ist der Park in der Bevölkerung sehr gut verankert. Zurzeit setzen sich Politiker und Nutzer dafür ein, dass der ursprünglich als temporär geplante Park, permanent wird.



Gerrit Mosebach | Architekt in Oslo, unterrichtet an verschiedenen Unis sein Spezialgebiet Planung und Städtebau für Gebiete mit Extrembedingungen. Sein letzter Kurs führte in die Arktis und zu Zukunftsvisionen im norwegisch-russischen Grenzgebiet.